

worden sind. Konflikte, die junge Leute auszutragen haben, um mit ihren guten Ideen durchzukommen, wovon ich vorhin einige angedeutet habe, findet man noch selten in Formen der Lyrik gestaltet. Wir sind für offene, kritische Töne. Wir wollen eine echte, offene, stürmische Kritik auch in der Lyrik. Aber das wichtigste für ihre Wirkung ist die Konzeption, die ihr zugrunde liegt. Wir sind *nicht* für eine „Kritik“, die unser ganzes Leben verneint, die das sogenannte Unbehagen pflegt. Wir wollen die Kritik für die Verbesserung unseres Lebens, wir wollen sie dafür, daß wir schneller vorankommen. Das ist unser Standpunkt.

Ein Diskussionspartner meinte, es ginge nicht um Unbehagen, sondern um Unruhe, und die sei notwendig: Bitte sehr! Nach 1945 haben wir ein Lied gesungen: „Wir sind die Jungen, die Unruhvollen.“ Dieses echte Pathos der Jugend - unruhevoll voran! - brauchen wir auch jetzt. Und die meisten Lyriker lassen es auch spüren. Das ist ja das Hervorragende, die Hilfe der Lyrik für die Jugend und unser ganzes Volk. Was wir aber nicht brauchen, das ist eine unproduktive Unruhe, ist Unbehagen über unser Leben.

Wenn man der Auffassung vom „Unbehagen“ folgt - wo landet man dann letzten Endes? Ich halte es für notwendig, darauf einzugehen. Logisch führt das dazu, den Sozialismus nach kleinbürgerlicher Art als Gegensatz des Kommunismus aufzufassen wie im Stück Hacks'. Das entspräche der unser Leben verneinenden Teleologie eines Ernst Bloch, die den Sozialismus als inhuman hinstellt und das Verhältnis zwischen Kommunismus und Sozialismus so umfälscht, als sei es gleichzusetzen mit dem Verhältnis gegenüber dem Kapitalismus, als sei der Sozialismus eine Ordnung, welche die Menschen nicht begeistern kann, die die Menschen verneinen müssen. Philosophisch gesehen, ist das ein Ausdruck des subjektiven Idealismus. Manche nehmen ihre Illusionen, ihr ganz privates Unwohlsein für das Erlebnis unseres Volkes - und das ist doch eine Lüge, die um so größer ist, wenn sie sich mit dem Anspruch drapiert, die alleinige Wahrheit zu sein.

Einigen Schriftstellern ist der Streit, der sich entwickelt hat, unangenehm. Warum? Sie sagen, es handle sich um einen unglücklichen Vierzeiler, von dem man nicht auf eine Grundauffassung schließen dürfe. Wie tief irren sich doch diese Genossen! Daß es nicht um einen nebensächlichen Vierzeiler, sondern um Grundfragen der Weltanschauung und Politik geht, ist unabweisbar. Schon die verschiedenen von mir zitierten Versuche einiger Schriftsteller, die von der Jugend verabscheute „Sehn-